

Laibacher Zeitung.



Nr. 138.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 18. Juni

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2m. 80 fr., 3m. 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1867.

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben nachstehendes Allerhöchstes Handschreiben zu erlassen geruht:

Lieber Ritter v. Schmerling! Mit wahrer Befriedigung habe ich von der unermüdeten und opferwilligen Fürsorge Kenntniß genommen, mit welcher Sie als Curator der Theresianischen Akademie anlässlich der vorjährigen Kriegereignisse zahlreichen Verwundeten und Kranken Meiner Armee die wohlthueendste Pflege und ärztliche Behandlung gesichert haben.

Ich sehe Mich veranlaßt, Ihnen für diesen neuerlichen Beweis Ihrer bewährten Loyalität und Ihres werththätig erprobten Patriotismus Meine volle Anerkennung und Meinen wärmsten Dank auszusprechen.

Ofen, am 11. Juni 1867.

Franz Joseph m. p.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 9. Juni d. J. die am Modrußer Cathedralcapitel erledigte Stelle des Canonicus Custos dem emeritirten Viceerzpriester, Ehrenomherrn und Pfarrer zu Lufodol Anton Kaliman allergnädigst zu verleihen geruht.

Der Minister und Leiter des Ministeriums für Handel und Volkswirtschaft hat den Ingenieurassistenten erster Classe des Ministeriums des Innern Karl Rikaker zum Ingenieur zweiter Classe in der technischen Section der Centralseebehörde ernannt.

Die k. k. Landesregierung für Krain hat die dem landesfürstlichen Patronate unterstehende Pfarre Möschnach im Decanate und politischen Bezirke Radmannsdorf dem Pfarrecooperator in heil. Kreuz bei Thurn Johann Sajo viz verliehen.

Nichtamtlicher Theil.

Zur Verständigung.

Laibach, 18. Juni.

Wir haben die Reden der Abgeordneten Dr. Tomau und Svetec ihrem vollen Wortlaute nach unseren Lesern vorlegen zu sollen geglaubt, weil wir die Nothwendigkeit fühlten, den Standpunkt der dem gegenwärtigen

Ministerium widerstrebenden Elemente klar zu machen und weil wir zudem überzeugt sind, daß die Neugestaltung Oesterreichs durch einen freien Austausch der entgegengesetzten Meinungen nur gefördert werden kann. Aus dem Widerstreite der Meinungen erblüht die Wahrheit! Aber eben darum ist es auch unsere Pflicht, die Waffen des Geistes zu brauchen und unsere Gegner mit offenem Bistur zu bekämpfen.

Wir müssen anerkennen, daß uns diese Aufgabe durch das loyale Verhalten unserer Abgeordneten bei der Abstimmung über die Adresse sehr erleichtert wird.

Unsere Abgeordneten haben durch ihre Abstimmung den ersten tatsächlichen Beweis für die Aufrichtigkeit ihrer Versicherungen gegeben, die Einheit und Machtstellung des Reiches fördern zu wollen. In ihren Reden ist nicht so sehr eine principielle Gegnerschaft dem Ausgleiche gegenüber ausgesprochen, als eine durch extreme Angriffe eines oder des anderen Residenzjournalen, für welche die Regierung doch offenbar nicht verantwortlich gemacht werden kann, hervorgerufene Besorgniß für den Schutz der Nationaleigenthümlichkeit und die dadurch allerdings bedingte innere Einheit des Staates. Am schärfsten finden wir diese Anschauungen in der Rede des Abgeordneten Svetec ausgesprochen, und wir müssen dabei besonders die Ruhe und Mäßigung anerkennen, mit welcher dieselben geltend gemacht werden.

Wir dürfen wohl erwarten, daß ein solcher Gegner das Recht der freien Discussion auch für uns gelten lassen und uns gestatten werde, seinen Anschauungen mit allem Freimuth und aller Unbefangenheit entgegenzutreten.

Wenn es uns auch nicht gelingen sollte, alle vorgetragenen Meinungen und Besorgnisse vollständig zu zerstreuen, wenn wir es ferner im vorhinein für unmöglich erkennen, die Hirngespinnste nationaler Ultras, welche sich eben so schnell erneuern, als Spinnweben, zu zerstören, so dürfte unsere ruhige und leidenschaftlose Erörterung doch mindestens den Erfolg haben, unsere Haltung gegenüber der par excellence nationalen Partei ins Klare zu stellen.

Wir Alle sind gewiß einig in dem Ziele: Ein mächtiges Oesterreich mit Schonung und freier Gestaltung jeder berechtigten Volkseigenthümlichkeit. Es handelt sich nur darum, diese beiden Gesichtspunkte zu vereinigen. Das Wort, durch welches dies am dauerhaftesten bewirkt werden kann, heißt: A u t o n o m i e.

Jahrhunderte hindurch haben die verschiedenen öster-

reichischen Nationen friedlich unter dem Scepter des Hauses Habsburg gelebt, ohne in ihrer Entwicklung sich gehemmt zu fühlen. Unsere heimische Literatur hat unter dem „alten System“ während der dreißiger Jahre, als anderwärts die durch die Julirevolution hervorgerufene Vöhrung alles sociale Leben absorbirte, sich hoffnungsvoll entwickelt, und der Fortschritt in der Kenntniß und Ausbildung der Sprache während dieses Zeitraumes ist nicht zu verkennen. Das Jahr 1848 und die nach vielen Stürmen eingetretene constitutionelle Gestaltung des Reiches haben auch die letzten Hindernisse der freien Entfaltung der Nationalitäten beseitigt. Keine engherzige Censur unterdrückt das freie Wort mehr, im Gegentheile sind die Nationalitäten durch das große Wort der Gleichberechtigung in ihrem Bestande für alle Zeit gesichert.

Die Forderung des „Neben einander“, welche Herr Svetec erhebt, ist also erfüllt, wenn unter derselben nicht eine den Staatszweck gefährdende Machtbestrebung verstanden werden soll.

Dr. Tomau hat allerdings das Wort „Moskau“ desavouirt, und wir setzen volles Vertrauen in die Aufrichtigkeit seines Ausspruches, aber wir müssen bei diesem Wörtchen doch einige Zeit verweilen, um seine Bedeutung zu erörtern.

„Moskau“ ist die Consequenz jeder nationalen Agitation, welche, auf Mißtrauen gegen eine wohlwollende Regierung gestützt, statt mit dem Gegebenen und dessen Weiterentwicklung sich zu begnügen, nebelhafte Ziele anstrebt, und die Gemüther fanatisirt, statt eine Annäherung und ein freundschaftliches Zusammenwirken der österreichischen Nationen vorzubereiten. Die große Lehre, die aus dem Wörtchen „Moskau“ gezogen werden muß, ist die Gefährlichkeit einer fortgesetzten, auf unklare Stammesympathien ohne geschichtliche Grundlage begründeten nationalen Agitation.

Wenn alle Parteigenossen Dr. Tomau's so entschieden wie er die panslavistischen Tendenzen und Umtriebe der Moskauer Redner desavouiren, und wenn die slovenische Presse, statt den Kampf gegen das durch den ungarischen Ausgleich inaugurierte neue Regime fortzuführen, sich rückhaltlos demselben anschließen und auf der gewonnenen neuen Grundlage ihr nationales Glaubensbekenntniß formuliren wollte, dann könnten wir mit Recht sagen: Eine neue Aera ist für Oesterreich angebrochen. Durch die wiederholte feierliche Zusicherung der Landesautonomie ist aber zugleich die Forderung der

Seuilleten.

Ein Volksfest in Kärnten.

Alljährlich am Pfingstmontag wird zu Feistritz im Gailthale ein Volksfest gefeiert, das diesen Namen im wahrsten Sinne des Wortes verdient und alljährlich ein hübsches Häufchen Zuseher aus der Umgebung und dem Nachbarlande Krain in dem freundlichen Dorf versammelt. Mir war schon so viel von diesem Feste, seiner Originalität, von der schönen Gailthaler Landschaft, noch mehr von den hübschen Gailthalerinnen und ihrer reizenden Tracht erzählt worden, daß ich nicht mehr umhin konnte, mich von all' den Herrlichkeiten an Ort und Stelle zu überzeugen. Also hinüber zu den „Stammesbrüdern im Gailthale!“ das war unser Pfingstlosungswort.

In wunderbarer Reinheit war der Pfingstmontag aufgegangen, die Morgenfrische recte Kälte war uns Garantie, daß wir uns eines andauernd schönen Wetters, mindestens den Tag über, erfreuen werden. Bald fuhren wir die steile „Wurzen“ hinan, und als das Roß zum ersten male stand, dachte ich des treffenden Vergleiches, den Freiherr v. Beust in einer seiner jüngsten Parlamentsreden gebraucht hatte, um die Nothwendigkeit zeitweiser Ruhepunkte im staatlichen Fortschritt zu begründen. Wir durften, ein leichtes Fuhrwerk, zwar keinen Stein unterlegen, mußten aber dennoch öfter rastend stille stehen. So hatten wir, als eben die Sonne emporgekommen war, die Höhe der „Wurzen“ und somit die krainisch-kärntner Grenze erreicht. Ein einfacher Markstein bezeichnet sie an der Stelle, wo der Blick noch hinabreicht bis zur Sohle der Wurzner Save, während sich jenseits die kahlen Kluppen des Dobrac erheben. Zu seinem Fuße liegt Feistritz im Gailthale.

Dieses Doppelbild regt immer zu Vergleichen an; daß sie bei mir zu Gunsten Krains ausfielen, wird man

mir ohne Eidschwur glauben: immer wieder zurück nach den im Morgenlicht rosig schimmernden Dolomitriesen der julischen Alpen wandte sich mein Auge, nach den Höhen des Carni verb. prizank, der planica, die sich ganz eigen schön contrastirend vom Tiefblau des Himmels, vom Tiefgrün der nadelwaldigen Vorberge abhoben. Allgemach verschwand dies Bild und weiter und weiter entrollte sich die liebliche Kärntner Landschaft. Hell im Frühlicht, hie und da mit rauchenden Nebeln ringend, durchschimmert das Silberband der Drau die äppigen Fruchtgebilde, die dunkeln Thalgehölze und blau schillernd durch die düstergrünen Föhrenufer schlingt in weißem Kalksand sich das Gebirgswasser der Gail; eine fruchtbare Ebene, von waldigen Hügeln und baumumfäumten Ortschaften durchbrochen, dehnt sich das Land gegen Villach hin, rings in weiterer Ferne von mächtigen Bergen umschlossen, die milder, sanfter, unbestimmter sich färben und gleichsam verdunsten, bishin an die äußersten Grenzen des Horizonts. Ich gestehe, daß diese beiden Bilder den Wanderer leichtlich zum Schwanken zu bringen vermöchten, ob er dem dunkeln echohillernden Rufe des Bergriesen folgen solle, der ihn mit fast dämonischer Gewalt hinabzieht ins krainische Waldland, oder ob er sich hinabwinkeln lasse von freundlichen, zutraulichen Gnomen in die wirthlichen Gefilde Kärntens?

Mit rapider Steilheit fällt die Straße gegen Nieggersdorf in Kärnten ab, derart, daß eine hübsche Dosis Selbstüberwindung dazu gehört, im Wagen sitzen zu bleiben. Ich zog es auch vor, zu gehen. Wer sollte sich den köstlichen Naturgenuss vergällen lassen durch das markerschütternde Wagerumpel? Von Nieggersdorf her winkt ja das gemüthliche Lamprechtshaus, dort wird ein zweites Frühstück für die Mühlen der holprigen Bergfahrt entschädigen!

So war es auch. Passagiere, Kutscher und Roß stärkten sich weidlich und traten dann um so vergnügter die Weiterfahrt ins Gailthal an; der Weg führt bei Peckau und Arnoldstein vorüber, welch' letzterer Name

unwillkürlich an die Schweiz erinnert. Die kärntnerischen Slaven nennen den Ort „pod klostram.“ Auf einem senkrecht sich erhebenden Felsen steht mitten in der Ortschaft das ehemalige Benedictinerkloster, in der Vorzeit wahrscheinlich eine Beste gegen die Reformation, jetzt der Amtssitz der vom Staate verwalteten Religionsfonds-Domäne, des Bezirks- und Steueramtes, bevölkert von Beamten und Beamtenfamilien.

Das Gailthal scheint dicht bevölkert zu sein; Ortschaft an Ortschaft winkt rechts und links der prächtigen Straße dem Touristen, der sich dadurch sehr angenehm berührt fühlt. Hübsche Alleen und Uferschmuckanlagen deuten auf ein geordnetes, gutes Communalwesen, von dem wir Krainer in den ländlichen Bezirken noch wenig wissen.

Links von der Straße erblicken wir, bei Hohenthurm emporragend aus einer lieblichen Hügellandschaft, einen vielstöckigen Schrotthurm; das Bild läßt der Landschaft recht hübsch. Ich dachte dabei der „vergangenen Tage“ der Kärntner Eisenindustrie, ich dachte des Sinkens der unseren, an den Verkauf der Staatsbahnen, die neue Trace Laibach-Villach, an den letzten Krieg und die neue Handelsaera mit Italien. Ich dachte und dachte, sann und sann, unser Roß war träge geworden und zog hübsch langsam. Vorwärts Schwager! — das Pferd, wahrscheinlich ein Cavallerist, setzte sich in einen ziemlich ungraziösen Galopp, was aber dennoch zur Folge hatte, daß wir — ziemlich müde gerüttelt — etwas früher als präliminirt, circa 9 Uhr in Feistritz ankamen.

Schon außer dem Dorfe, klangen uns die ländlichen Ländlerweisen, ausgeführt von einer „Prager“ Blechharmonie, aus dem ersten Wirthshause entgegen. Als wir einfuhren, stand vor dem Letzteren der behäbige Wirth, vielleicht Kellner, ganz nach Krainerweise angehan mit hohen Knietiefeln, Leder-Anausprechlichen, einer großblumigen Seidenweste, weißen Hemdärmeln und der obligaten sonntäglichen Zipfelmütze. Der Kirchtagsqualm,

Gestaltung der Landessprache in Schule und Amt, insoweit es sich um Landesverhältnisse und nicht um Reichszwecke handelt, erfüllt.

Eine Autonomie mit Unterdrückung der Landessprache wäre ein Nonsens.

Auf diesem Boden kennen wir keinen Unterschied zwischen unserem und dem Glaubensbekenntnisse unserer bisherigen Gegner.

Reichen wir uns also die Hände und arbeiten wir gemeinschaftlich an dem Wohle unserer engeren Heimat, und wir werden dann nicht mehr der Welt das abstoßende Schauspiel eines durch häuslichen Zwiespalt beunruhigten Landes darbieten.

Aber wir haben noch einen Stein des Anstoßes wegzuräumen, und es verlohnt sich dies wohl der Mühe, denn das Schiboleth aller oppositionellen Bestrebungen gegen die Regierung concentrirte sich ja bisher in dem Wörtchen „Dualismus.“ Wir anerkennen die Besorgtheit für die Einheit des Reiches, seine Macht und Größe, die aus den Reden der Herren Abgeordneten Dr. Toman und Svetec hervorleuchtet, als ein Symptom gut österreichischer Gesinnung. Aber sind denn nicht alle von diesen Rednern gegen die neue Staatsform vorgebrachten Bedenken eben nur auf bloße Möglichkeiten und Eventualitäten gestützt? Die ungarischen Gesetze vom Jahre 1848 sind allerdings wieder hergestellt, allein ist denn nicht ihre Revision im Sinne der Einheit und Machtstellung des Reiches vorbehalten, sind nicht die gemeinsamen Angelegenheiten in den wichtigsten Punkten der Finanzen, des Krieges und des Auswärtigen durch das Ausgleichs-Elaborat bereits gesichert?

Der ungarische Reichstag kann möglicherweise unloyal handeln und das einheitliche Auftreten der Regierung in auswärtigen Angelegenheiten zu hemmen suchen, aber warum diese Möglichkeit hervorheben und dadurch dem Zustandekommen des Ausgleiches, der nur auf gegenseitigem Vertrauen beruhen kann, entgegenarbeiten?

Läßt sich nicht auch aus der Entwicklung des Nationalitätsprinzips ein gefahrdrohendes Moment für den Staatsorganismus deduciren, welches aber unsere Gegner gewiß nicht acceptiren werden? Läßt sich nicht auch aus demselben der Zerfall des Reiches, die Pähmung seiner Macht unwidertiglich herleiten? Wir brauchen nur das Wörtchen „Moskau“ zu nennen. . .

Bewegen wir uns also nicht in Extremen. Gehen wir ohne Sondergedanken, mit dem aufrichtigen Wunsche der Versöhnung und der Erhaltung des uns allen theueren Oesterreich an das Werk, und es wird, es muß gelingen!

Herr Svetec hat mit vielem Geschick argumentirt: wo keine Anerkennung der Nationalität, dort gebe es auch keine Freiheit in staatlicher Beziehung. Wir können die Argumentation noch viel wirksamer machen, wenn wir beide Principien acceptiren und dann sagen: Wer nicht frei ist, kann auch nicht national sein.

Der Reichsrath hat das Princip des Fortschrittes auf allen staatlichen Gebieten zu seinem Programme erhoben, und die Regierung Sr. Majestät hat es in vollem Umfange acceptirt. Warum schließen die slovenischen Abgeordneten sich nicht rückhaltlos diesem Prin-

cipe an, in welchem sie die sicherste Stütze für ihre nationalen Bestrebungen finden müssen?

Dürfen wir durch die Abstimmung in der Adreßdebatte diese Frage als beantwortet ansehen, so werden wir wohl fernerhin nicht mehr in der slovenischen Presse dem Gegenüberstellen der Nationalität und des „deutschen“ Liberalismus als unverföhlicher Gegensätze begegnen, wir werden diejenigen, welche Freiheit und Nationalität aufrichtig wollen, sich auf immer von Denjenigen trennen sehen, welche unter dem Deckmantel der Nationalität einen erbitterten Kampf gegen alle berechtigten Freiheitsbestrebungen führen und für welche daher auf dem constitutionellen Boden kein Platz ist.

Wenn endlich der radicale Theil der nationalen Presse eine Agitation gegen die Abgeordneten Krains beginnt, weil sie für die Adresse gestimmt haben, wenn ihnen mit Mißtrauensvoten ihrer Wähler gedroht wird, so können wir gewiß mit der Zustimmung des intelligentesten und stimmfähigsten Theiles der Bevölkerung erklären, daß wir die Handlungsweise unserer Abgeordneten als eine wahrhaft loyale und unseren Interessen vollkommen entsprechende ansehen und nur wünschen, Einsicht und Verständniß für die wahren Bedürfnisse der Monarchie möge auch fernerhin ihr parlamentarisches Verhalten leiten!

Moskau und die Czecho-Slaven.

Laibach, 18. Juni.

Die gesammte österreichische, nicht bloß die deutsche, sondern auch die slavische, insbesondere die polnische, sowie die ausländische Presse haben sich in gleichverdammender Weise über die slavische Pilgerfahrt nach Moskau, über ihre Tendenz und ihren Charakter bereits ausgesprochen. Nun begegnen wir unter der Ueberschrift: „Moskau“ einem eingehenden Artikel in der „Bohemia“, den wir unseren Lesern um so weniger vorenthalten zu dürfen glauben, als der in Frage stehende Gegenstand der Discussion nach allen Seiten hin in erschöpfender Weise behandelt wird. „Die slavische Pilgerfahrt nach Moskau“ — schreibt die „Bohemia“ — geht zu Ende. Ueber die Tendenz und den Charakter dieser Pilgerfahrt herrscht augenblicklich weder Streit noch Zweifel mehr. Dieselbe war ausschließlich eine politische Demonstration.

Moskau hat bereits einmal in diesem Jahrhundert eine wichtige Rolle in der politischen Welt gespielt. Es ward zum verhängnißvollen Wendepunkte in der Siegeslaufbahn des großen Corsen. Wer weiß, ob es nicht auch diesmal wieder bestimmt ist, einen Wendepunkt abzugeben — einen wichtigen Wendepunkt für die ganze czechische Nation, die mit der Reise ihrer politischen Führer nach jener altslavischen „Mutterstadt“ möglicherweise in eine neue, für sie geradezu verhängnißvolle Bahn gedrängt wird.

Manifestirt sich doch schon jetzt eine Wendung, die Beachtung verdient. Man blicke nur 3 Jahre zurück! Im Königreiche Polen flammte damals der helle Aufstand gegen die russische Regierung. Wie vor einem Menschenalter, so standen auch diesmal wieder die Sympathien zum größten Theile auf Seite der Polen. So ziemlich die gesammte czechische Journalistik nahm offen

Partei für dieselbe gegen das Moskowitenthum. Sie entsprach damit vollkommen den Gefühlen, welche die czechische Nation damals fast durchgängig befehlten. Nur eine kleine Fraction, Palach an der Spitze, trennte sich in dieser Beziehung von den übrigen Nationsgenossen; Palach, indem er den polnischen Aufstand geradezu verdammte, — Kieger, Branner und die Anderen, indem sie es vermieden, Partei für die Polen zu nehmen. Es kam darüber bekanntlich bis zum offenen Bruche. Wie ganz anders jetzt! Wie klingt die Tischrede, welche Dr. Kieger bei dem Slavenbankette zu Moskau am 2. d. gehalten! Noch greller zeigt sich die Wandlung bei den Uebrigen. Kieger hatte doch schon im Jahre 1864 den Polen nicht mehr vollständig Recht gegeben; die Jungczechen aber waren damals entschieden auf polnischer Seite gestanden. Heute nun haben sie gänzlich „Kehrtum“ gemacht, und die gesammte czechische Journalistik bläst jetzt einstimmig das Loblied des Moskowitenthums. Bloss Palach ist sich gleich geblieben; schon im Jahre 1864 erklärte er offen, daß er alles Heil für die Slavenwelt in Rußland allein erblickte. Ihm muß man das Zugeständniß machen, daß er die Dinge von langer Hand her in Aussicht nimmt. Bei den Anderen ist dagegen die Schwenkung eine bedeutende; der Groll in Folge gescheiterter Herrschgelenke ließ sie die Antecedentien vergessen und trieb sie in dieselbe Richtung, in welcher Palach das Heil des Slaventhums erblickte.

Wenn nun die Nation ihren Führern in dieser Richtung folgt — welches Resultat, welcher Vortheil soll oder wird für sie daraus ersprießen? Wir haben aus Kieger's Munde zu wiederholten malen im Landtage die Worte gehört, man dürfe keine Gefühlspolitik treiben; und auch bei seiner jüngsten Reise nach Paris hat er den Häuptern der polnischen Emigration gegenüber bekanntlich dieselbe Aeußerung gethan und erklärt, eine gesunde Politik müsse den Thatfachen Rechnung tragen! — Wir acceptiren vollkommen diesen Standpunkt und eben von ihm aus stellen wir die Frage: welcher Vortheil kann unter den gegebenen thatsächlichen Verhältnissen der czechischen Nation daraus erwachsen, daß sie sich mit ihren Sympathien an Rußland klammert und ihre Blicke nach St. Petersburg und Moskau richtet? —

Die czechische Nation lebt in Böhmen und Mähren, welche Länder erblich der Dynastie Habsburg angehören. Palach war es ja, der das Wort sprach, im Interesse der Slaven müßte, wenn es noch kein Oesterreich gäbe, ein solches geschaffen werden. Nach ihres eigenen Führers Worten concentrirt sich also das Interesse der Czechoslaven ganz speciell auf Oesterreich; hier und nirgends anders liegt ihr Schwerpunkt. Wenn dem aber so ist, was soll dann die mit so viel Ostentation in Scene gesetzte Coquetterie mit Rußland? was die slavische Zukunfts-Föderation, wie sie bei den Banketten zu St. Petersburg und Moskau mit so großer Vorliebe ausgemalt wurde? Wenn man die Thatsache der Existenz Oesterreichs und der untrennbaren Verbindung Böhmens und Mährens mit der habsburgischen Monarchie im Auge behält, dann darf man fragen, welches politische Interesse es denn geben könne, wofür eine österreichische Nation die Lösung oder

der uns aus dem Flur entgegenquoll, war so wenig einladend, daß wir uns genöthigt sahen, die Mienen der freundlichen Erwartungen zu täuschen, mit denen der ländliche Hotelier uns und unser Gefährte betrachtete, des Winkes gewärtig, uns zu begrüßen und unser Pferd abzuführen und auszuspannen. Wir fuhren also weiter, höher oben im Dorfe winkte uns alsbald ein geräumiges Einkehrhaus „zum Randolf“, dem wir ohne weiteres Bedenken zulekten.

Auch das dritte Frühstück mundete köstlich, noch besser die Cigarre, die ich darnach anstreckte. Jetzt war ich mit Gott und der Welt, mit Feistritz und seinen Wirthen zufrieden und sah mir das Dorf mit jener tiefinneren Gemüthsruhe an, die sich immer nach dem Genuß eines befriedigenden dritten Frühstücks einzustellen pflegt. Feistritz ist ein behäbiges Dorf von circa 200 Gebäuden, worunter mindestens 100 Wohnhäuser, am Fuß des felsigen Dobrac in einem üppigen, ganz ansehnlich breiten Thalboden gelegen. Die nördlichen Bergwände sind bis nahezu an die Kuppen abwechselnd mit saftig grünen Bergwiesen, bewaldet; die Gehänge des Dobrac nur an den unteren Partien, welche letztere sich mauerisch gegen die hohen Höhen abmarken. Die Gail, ein frisches, munteres, vielleicht zu lebhaftes Gebirgswasser, durchrauscht das schöne Thal. Auf einem mehr als steilen gestrüppigen Hügel steht die Ortskirche. Wie in Krain, scheinen es auch hier unsere „Stammesbrüder“ zu lieben, ihre Gotteshäuser auf den Bergen aufzubauen, wo sie sich Gott näher, allen irdischen Gedanken, aller Sorge um das Dasein entrückt und entziehen denken. Gegen diese Kirche zu concentrirte sich jetzt das festliche Treiben. Von den verschiedenen Dörfern herein kamen die Bursche singend und jubelnd heran, an der Spitze eine rauschende Blasmusik, auch von Stammesbrüdern executirt, — von Söhnen der Wenzelskrone. So ging's zum Gotteshause hinauf, wo schon eine ansehnliche Menge Volkes um die zahlreichen Verkaufsbuden versammelt war. Da gab es das obligate

Lebzelt, Rosenkränze, Heiligenbilder, Scapuliere neben Kirichen, Schnaps, Wein und ländlichen Schmuß und Toilettegegenständen, dann Nägel, Rechen, Schaufeln, Sensen, Sichel u. s. w. — Woran ich dabei dachte? An den heiligen Zorn Christi, als er sprach: der Tempel ist kein Kauf, er ist ein Gotteshaus! —

Einzeln und in Gruppen sah man Bursche und Männer, Mädchen und Weiber auf den zahllosen kleinen Steigen im Weg nach der Kirche begriffen. Die Tracht der letztern ist so seltener, ja für uns ganz origineller Art, daß ich sie gewissenhaft beschreiben zu müssen glaube. Hat ja doch ein Hochzeitszug aus dem Gailthale auf der ethnographischen Ausstellung in Moskau paradiert! Dabei wird wohl das Beste an der Sache, Fleisch und Blut der Gailthaler Race, gefehlt haben, doch wir haben Grund, damit zufrieden zu sein, wenn sich unsere „Stammesbrüder“ im Norden, mit Wachsabdrücken ihrer „Stammesbrüder“ im Süden begnügen.

Die Gailthalerinnen — höher pocht jetzt das Herz meiner Reisegefährten — sind in der Regel hohe, volle, schöne und kräftige Gestalten, die hie und da etwas über die Grenzen des Weiblichen hinausgehen; die Gesichtsbildung zeigt meist ein hübsches Oval mit Farben wie Milch und Blut und Perlschnüren von Zähnen, um die sie ein Juwelier beneiden könnte, die Haare sind größtentheils kastanienbraun, doch sieht man auch reizende Blondinen. Um die halbe Stirne fast ist ein rothes, mit schwarzem Sammt gerändertes Stirnband gezogen, und das ganze hübsche Köpfchen wird von einer Haube umrahmt, die vorne in einer mehr als handbreiten Faltenkrause, die sich sächerförmig aufrechtstehend entfaltet, anläuft, sich lose und glatt über das Hinterhaupt legt, aus der rückwärts die mit schwarzen langen Bändern durchflochtenen Zöpfe reich und üppig hervorquellen. Den Hals umschließt eine ähnliche Krause, die nach der Mitte des Rückens zu breiter wird und sich stramm an den Körper anschließt. Den Busen verhüllt ein dreieckig zusammengefaltetes, mittels einer

Broche an den Halskragen befestigtes, hellblumiges Seidentuch, das mit beiden Enden lose um die Hüften gebunden ist. Diese umschließt auch der reich in Farben und Gold und Silber gestickte Ledergürtel und fällt herab über den nur bis zu den Knien reichenden, eng und regelmäßig gefalteten, meist einfarbigen Rock, den die Schürze züchtig zu zwei Dritteln umspannt; der gut geformte Fuß tritt im weißem, musterhaft netten Strumpfe äußerst vortheilhaft hervor, die niederen Schnallen oder hohen Bundschuhe sind in der Regel äußerst zierlich, ja fast kokett. Die Tracht der Männer und der Bursche ist ganz die der Umgebung Laibach's. Ihre Gestalten sind durchwegs stämmig und regelmäßig; nicht selten begegnet man einer Schlantheit und Kraftfülle, die besonders dem Städter Bewunderung einzuflößen vermag.

Von solchen Gestalten war jetzt der Kirchenhügel belebt, bunt durcheinander schwirrten die Gruppen, die Burschen jauchzten und jubelten und die Spielleute bliesen lustige Weisen. Unten im Dorfe trachten die Böller. Ich delectirte mich an dem Anblick. Ein Ballet im Gailthaler Stil müßte interessant sein.

Bald nach 11 Uhr war der Gottesdienst vollendet. Ich habe während desselben mit Vergnügen bemerkt, daß die Kenntniß des Lesens hier sehr allgemein verbreitet ist und daß durchwegs slovenische Gebetbücher benützt werden. Lustig, Schlag auf Schlag, folgten jetzt die Böllerschüsse, das Volk strömte wieder zu Thale, die Bursche mit weingefüllten Maßflaschen, mit Sing und Sang und klingendem Spiel. Um 1 Uhr sollte das eigentliche Fest, das sogenannte „Kufenstechen“ beginnen.

Wir verfügten uns etwas zuvor schon auf den Festplatz, wo sich das Volk zahlreich versammelt hatte. Auf den Söllern der nächsten Bauernhöfe hatten die Damen und einige Herren Platz genommen. Das waren die Tribünen. Die Mehrzahl der Männer saß unten an der Straße Posto. Hier war auf einem etwas größeren Platze ein beiläufig klasterhoher Holzpfahl errichtet, auf

die Befriedigung in St. Petersburg suchen kann und suchen darf?

Oder zieht man neben den Thatfachen der Gegenwart auch solche, welche möglicherweise in Zukunft entstehen könnten, in Betracht? Erwägt man vielleicht die Eventualität, daß heute oder morgen die orientalische Frage zum vollen Durchbruch gelangen dürfte und mit ihr auch an dem thatsächlichen Bestande Oesterreichs manches geändert werden könnte? —

Gesetzt, daß dem so wäre, was erwartet man? Hofft man, daß bei der Theilung um des Türken Kleides Rußland und Oesterreich friedlich sich dahin vereinbaren, daß letzteres einen namhaften Gebietszuwachs an seiner südöstlichen Grenze erlangen dürfte, daß damit das Gewicht des slavischen Elements in Oesterreich ein größeres, numerisch geradezu das dominirende werden müßte? Abgesehen von der geringen Wahrscheinlichkeit, daß Rußland wünschen dürfte, einen mächtigen Slavensaat zum Nachbar zu haben, würden für den Fall, daß dem doch so wäre, die übrigen Mächte einer so mächtigen Gebietsvergrößerung Oesterreichs kaum ruhig zusehen wollen. Würden nicht eifersüchtige Nachbarn darauf dringen, daß der Gebietszuwachs im Südosten durch eine Gebietsabtretung am anderen Ende ausgeglichen werde? Würde die Frage der „Compensation“ nicht sofort auftauchen und könnte nicht „Böhmen“ leicht über Nacht zu einem zweiten Luxemburg werden? Was für ein Gewinn in einem solchen Falle für die czehische Nation heraussehen sollte, das will uns nicht einleuchten.

Noch eine andere Eventualität ist denkbar — die Eventualität, daß die Katastrophe im benachbarten Osmanreiche auch die österreichische Monarchie erfassen und in ihren Grundlagen erschüttern könnte. Wir für unsern Theil leben in der Hoffnung, daß dieser traurige Fall nicht eintreten werde, aber angenommen, wenn auch nicht zugegeben, daß derselbe eintreten könnte und würde — was dann? — gesetzt, es würde aus der allgemeinen Zerrüttung eine Gestaltung der Dinge hervorgehen, die den in Petersburg und Moskau zu Tage getretenen Ansichten am nächsten entspräche und die czehische Nation käme in eine nähere politische Verbindung mit dem Czarreiche. Glaubt wirklich Jemand, daß aus einem solchen Zustande die Verwirklichung der Träume der czehischen Nation hervorgehen könnte?

Man sehe doch einmal nach Rußland, wie es dort mit den verschiedenen Nationalitäten steht! Polens gar nicht zu gedenken, dessen Nationalität mit allen Mitteln der Gewalt gebrochen und erstickt werden soll, werden auch alle übrigen Volksstämme in dem großen Czarreiche von dem herrschenden Stamme allmählig aufgesogen.

Es ist dies ein ganz natürlicher Proceß. — Wären erst einmal die 4—5 Millionen Czechoslaven in den „Ocean“ des Russenthums geworfen, würden sie bald verschwunden und vergessen sein, wie es mit so vielen anderen Volksstämmen bereits geschehen ist. Ob dies die Zukunft ist, welche die czehische Nation hofft und wünscht, bezweifeln wir. —

Am Schlusse dieser Erwägungen constatirt nun die „Boh.“, daß der Moskowitzismus, dem die czehische Nation gegenwärtig zugeführt werden soll, unter allen Umständen eine nicht zu rechtfertigende Richtung sei. „Entweder ist er gegenstandslos und sonach überflüssig,

— oder er verfolgt eine tiefere, politische Tendenz, und dann schlägt er schließlich nur zum Schaden der Nation selber aus, die sich ihm in die Arme warf. Man täusche sich nicht! Keine Politik ist so egoistisch, als die des Czarenhofes.“ „Nehmen wir aber an, daß der ganze Anlauf, der jetzt genommen wurde, eben nur Anlauf bleibt, und daß die moskovitische Bewegung, wie so manche andere resultatlos im Sande verrinnt — dann hat die czehische Nation ebenfalls keine Ursache, denen, welche diese Bewegung angeregt hatten, Dank zu wissen; es ist dann eben nichts erzielt worden, als eine unnöthige Schärfung der Gegensätze, eine Abschwächung des Gefühls der Zusammengehörigkeit und das demüthigende Gefühl der Enttäuschung.“ —

Oesterreich.

Wien, 15. Juni. Die „Br. Ztg.“ meldet: Se. kaiserl. Hoheit der durchlauchtigste Herr Feldmarschall Erzherzog Albrecht haben aus Anlaß des Ablebens Höchstseiner Tochter, der Frau Erzherzogin Mathilde, dem Kriegsministerium eine spec. Met.-Obligation im Nennwerthe von 1000 fl. C. M. mit Coupons vom 1. November 1867 zur Errichtung einer Militärstiftung unter dem Namen „Erzherzogin Mathilde-Stiftung“ mit der Bestimmung übergeben, daß die entfallenden Jahresinteressen alljährlich am 6. Juni, als dem Sterbetage der genannten Frau unter 5 Mann der k. k. Sanitätstruppe zu gleichen Theilen vertheilt werden sollen, wobei jene Mannschaft vorzugsweise zu berücksichtigen ist, welche bei der am 1. d. M. stattgefundenen Uebertragung Ihrer k. k. Hoheit von Wien nach Heggendorf mitgewirkt hat.

Wien, 15. Juni. Die Mitglieder des Deak-Clubs hatten heute von 11 bis halb 1 Uhr eine Conference, in welcher der Ministerpräsident anzeigte, daß der Landtag in 8 bis 10 Tagen vertagt wird. Bis dahin werden drei auf die stattgehabte Krönung und zwar auf die Inarticulirung des Krönungsactes und die Verwendung des Krönungsgeschenktes bezügliche Gesegentwürfe, dem Landtage vorgelegt werden. Eine Motion der Linken bezüglich der Versorgung der gewesenen Honveds gab zu einer Besprechung dieser Angelegenheit Anlaß. Der Ministerpräsident sagte, die Regierung sei nicht in der Lage in dieser Sache etwas zu thun; das Vorgehen der Majestäten zeige jedoch den Weg an, wie diese Frage gelöst werden kann. Er sei bereit, zur Unterstützung der Honveds 1000 fl. zu geben. Sofort zeichneten die Minister jeder 500 fl. und alle anwesenden Mitglieder verschiedene Beträge. Binnen einigen Minuten waren mehrere tausend Gulden gezeichnet, die auch gleich dem Finanzminister übergeben wurden. Somsich legte einen Gesetzworschlag bezüglich der Ausdehnung des Wahlrechtes auf die Juden vor, es wurde jedoch dagegen eingewendet, es sei beschloffen, die Judenfrage nur in Verbindung mit einem Incolatsgesetze zu erledigen, wozu jetzt nicht mehr Zeit sei. Dies werde im Herbst geschehen.

— Vom k. k. politischen Bezirksamt in Görz erhält die „Tr. Ztg.“ folgende Zuschrift: An die geehrte Redaction der „Triester Zeitung“ in Triest. Nachdem

die im Blatte vom 13. d. M. Nr. 134 enthaltene Correspondenz datirt Görz 12. Juni bei Besprechung der Vorfälle am Abend des 11. d. M. nächst dem Bahnhofe aus Anlaß der Ankunft weiblicher Sträflinge in Begleitung von königl. italienischen Carabinieri den wahren Sachverhalt gänzlich entstellt, so wird die geehrte Redaction auf Grund des § 19 B. G. um die Veröffentlichung vorstehender Berichtigung ihrem vollen Inhalte nach ersucht. Aus den vorgenommenen amtlichen Erhebungen geht hervor, daß unter den Demonstranten vom 11., gegen welche das gesetzliche Strafverfahren eingeleitet wurde, kein einziger Schüler weder des k. k. Gymnasiums noch der k. k. Oberrealschule sich befindet; daß beim Erscheinen der bewaffneten Macht Niemand der Anwesenden, also auch kein Schüler, sich mit Prügeln bewaffnete; daß gegen dieselbe auch kein Widerstand geleistet wurde, somit die Nothwendigkeit der Herbeiziehung eines weitem militärischen Succurses nicht eintreten konnte und wirklich nicht eintrat. Endlich beruht die angeführte Zahl der an das Landesgericht eingelieferten um so mehr auf einer ganz willkürlichen Combination des Correspondenten, als am 12. d. noch Niemand der Gerichtsbehörde übergeben war. Görz am 14ten Juni 1867. Der k. k. Statth. Rath, Bezirksamtsleiter: G. Rübeck.

Ausland.

London, 15. Juni. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses erklärte Lord Stanley auf eine Interpellation Labouchers den Verlauf der Conference in London, wie er aus dem Blaubuche bereits bekannt ist, und fügte hinzu, daß ohne die Zusage der Garantie von Seite Englands der Krieg unvermeidlich war. Gegenwärtig sei kein Grund zur Besorgniß eines Krieges vorhanden, und wofern alle Mächte den Vertrag aufrechtzuerhalten, sei der Ausbruch eines künftigen französisch-deutschen Krieges unwahrscheinlich.

St. Petersburg, 14. Juni. Der Großfürst Constantin empfing in Kronstadt eine Glückwunschsdeputation der daselbst wohnenden Amerikaner und Engländer, ebenso auch eine Slavendeputation. Der Großfürst sprach seine Zufriedenheit mit dem Empfange aus, welchen das russische Volk den Slaven bereitet, und sagte, er theile die Gefühle seines kaiserlichen Bruders.

— 15. Juni. Die Kaiserin, die Großfürsten Sergius und Paul und die Großfürstin Marie reisen am 16. d. M. nach Sivadia in der Krim ab und nehmen die Route über Warschau, Czernowitz, Novosielo, Taraspol, Odeffa und Jalta.

Tagesneuigkeiten.

— (Aus Wien.) Am Mittwoch findet die feierliche Eidesleistung des Bürgermeisters statt. — Einem soeben veröffentlichten Berichte des Stadtphysicats zufolge haben im Jahre 1866 die Selbstmorde in Wien um 14 gegen das Vorjahr abgenommen. Zweifellose Selbstmorde fanden 95 statt, bei 69 Männern und 26 Weibern, davon merkwürdigerweise die meisten (18) in der schönsten Jahreszeit, im Monate Mai, die wenigsten (3) im September. Gestorben sind im Ganzen 25.520 Personen, wovon allein 3000 an der Cholera. Unter den Verstorbenen waren 52 pSt. männl.

welchem alsbald eine kleine Kufe, aus hartem Holz, mit vielen Reifen fest beschlagen, derart befestigt wurde, daß sie nicht ohne größere Kraftanstrengung hätte verrückt werden können. Diese war eigentlich der Siegespreis, um welchen zu ringen sich die schönsten und kräftigsten Bursche auf starken, schweren Pferden, und wahrhaft stolz und hoch zu Roß, versammelt hatten. Sie waren in bloßen Hemdärmeln und bunten Zipfelmützen, saßen fest ohne Sattel und Bügel; jeder hatte einen schweren, oben zu massiger geformten Eisenschlägel in der Rechten, den er schon zuvor prüfend schwang. Die Mähnen der Pferde waren mit Blumen und Bändern durchflochten. Jetzt, während die Preiskämpfer ihre Rosse tummeln und üben, betrachteten wir uns den Festplatz. Wir bemerkten keinerlei Decoration, aber die Menge der heiteren Zuschauer ringsum, der hübschen, zutraulichen Zuschauerinnen aus dem Volke, das bunte, lebhaft durcheinander, die malerische Festtagstracht, die allgemein vergnügte Stimmung, die Klänge der heimathlichen Sprache, im Hintergrunde die schöne üppige Landschaft mit dem freundlichen Dörfchen, — dies alles schien mir das einfache aber ritterliche Fest mehr zu heben, als es aller Tand und alles Gefünstel von Decoration vermocht hätte.

Das ländliche Turnier beginnt. Vorüber an dem Pfahl sprengen im scharfsten Galopp die Preiswerber und führen mit den schweren eisernen Schlägeln die wichtigsten Streiche nach der zähe aller Kraft widerstehenden Kufe. Wessen Hieb sie zerfchlägt, daß die Reifen sich lösen, dem gebührt der Vorrang, er hat die größten Chancen zum Siege. Ueber ein Duzend Reiter theilhaftig sich an dem Kampfe und sie treiben mit Zoruf und Hieb die Pferde zum strengsten Galopp. Hie und da weicht eines aus und der Schlägel des Reiters durchschneidet ziellos die Luft; die Menge lacht, und das Pferd verspürt den grimmen Zorn des Verspotteten. Noch einmal wagt er den Ritt, dann tritt er ab, und verliert sich. Der schöne Bursche auf der prächtigen Fuchsstute dort hat schon wiederholt die wichtigsten Schläge geführt

und ein Paar Dauben eingeschlagen, aber die Reifen fallen noch nicht; jetzt führt ein Anderer — er reitet eine Schimmelstute — einen Meisterhieb, die ersten Reifen fallen, und wie scharf hinterdrein der ganze Troß heransprengt und mit der Wuth und dem Zorne des Besiegten auf die Kufe loshaut: da zerfallen die Dauben und mit einem lustigen Marsch stimmt die anwesende Musik in den allgemeinen Jubel ein. Jetzt werden den Reitern die losgelösten Reifen hoch entgegengehalten, der Sieger hat den Vorrang, und indem er Reif auf Reif mit dem Schlägel in der erhobenen Hand auffängt, läßt er sie stolz herab auf seine Schulter fallen. Auch darin ist er also Sieger, doch muß er noch eine Probe bestehen. Ein Blumenkranz wird hoch empor gehalten, er reitet dem Zug voran und soll ihn durchstechen. Auch das gelingt, er hat ihn galoppirend auf den markigen Arm gefaßt und steigt jetzt als Sieger, bejubelt und beglückwünscht von der Menge, schweißtriefend vom Pferde, während seine Kameraden, zornig ihre Rosse peitschend, den Kampfplatz verlassen.

Jetzt geht's in dichtgedrängtem Zuge, der Sieger mit dem Kranze voran, mit Sieg und Sang und schmetterndem Gebläse zum Tanzboden, der vor einem der nächsten Bauernhäuser errichtet ist. Auf einer Tribune nehmen die fünf Spielleute Platz, die Burschen sammeln sich in Gruppen und es beginnt das Singen der heimischen Weisen, wie wir sie auch in Krain hören: es sind slavische Bierzeiler, mit dem obligaten melancholisch-eintönigen Jodler am Schlusse.

Das mag so eine halbe Stunde gewährt haben, während welcher wir Armen in der drückendsten Sonnenhitze auf den Beginn des Tanzes harrten. Endlich erschallen Polkatöne. Alle Burschen weichen zurück bis auf den Sieger, dieser bleibt und sieht stumm ringsum die wogende Menge der ungeduldig harrenden Mädchen an. Jetzt tritt eines auf ihn zu, eine zarte und doch üppige Gestalt im reizendsten Knospenalter, erröthend fordert sie den Sieger zum ersten Tanze auf, und ihrem

Beispiele folgen die übrigen Mädchen, deren jede ihren Liebsten zum Tänzer wählt. Wie frei, wie offen gibt sich hier das Geständniß der Liebe kund, wie stolz, wie selbstbewußt blickt da der Bursche seinem Mädchen in's Auge, wie süß verschämt schlägt sie den Blick vor ihm nieder. Aber ihr Muth wächst, je länger der Tanz währt, sie dreht sich dreist und flink im Kreise, dem wilden Flug des Kleides mit der linken Hand wehrend. Die Tour dauert eine gute Viertelstunde, während welcher die Paare nicht wechseln. Der zweite Tanz, ein „Steirischer“ wird mit besonderer Vorliebe ausgeführt, in ganz kurzen Zwischenpausen wird getanzet, dann in einem Rasttempo lässig vorwärts schlendernd, wieder ein Bierzeiler gesungen.

Dicht um den Tanzboden gedrängt standen die Zuschauer. Fürwahr, ich hatte die drückenden Mittagsstrahlen verschmerzt, als ich dem Tanze zusah; die natürliche Grazie der Bewegung fand ich noch nirgends so bewundernswürth als bei den Gailthaler Tänzerinnen. Bringt man dies und die koketten kurzen Röckchen, die schönen Gestalten, die hübschen Gesichtchen alle in Anschlag, so können mir's meine Leser glauben, wenn ich das muntere Getümmel auf dem Feistriger Tanzboden einem Ballet mit der kostbarsten Ausstattung, mit Nymphen und Gnomen, mit Sirenen und Dämonen, mit klassischer Musik und Sturver'schen Feuerwerk vorziehe.

Uns allen, besonders den eifrigen Verehrern des schönen Geschlechtes, bleibt das originelle, ritterliche Fest unvergesslich.

Wir fuhren schon bald nach 3 Uhr Nachmittags ab. Auf dem Rückwege hielten wir in Arnoldstein an und bestiegen das hohe Klostereschloß, von dem aus man eine herrliche Aussicht genießt. Diese Aussicht und die hübsche Führerin, der köstliche Marwein bei einem unserer Landsleute, ein rasch abgeschlossener Pferdehandel, — das alles waren ganz angenehme Reise-Intermezzos.

Beim Einbruch der Dämmerung hatten wir Krain und bald darauf auch das gemüthliche Würzner Posthaus erreicht, wo aus- und umgespannt wurde.

und 48 pCt. weibl. Geschlechtes. — Bezüglich des Raubmordes ist noch zu erwähnen, daß die geraubt geglaubten Wechsel sowie einiges Geld sich noch in der Wohnung wieder vorgefunden haben. — In der Frage der Errichtung neuer Friedhöfe ist das fürstbischöfliche Consistorium der Ansicht, daß die bestehenden Friedhöfe noch für längere Zeit ausreichen und will ferner auch den Pfarreien ihr Anrecht auf die Vererdigungskosten gewahrt wissen. Nach genauen Erhebungen hat nun der Referent der Friedhöfcommission nachgewiesen, daß selbst bei den möglichen Erweiterungen die gesammten Friedhöfe Wiens im günstigsten Falle nur noch für 4 Jahre Raum für eigene Gräber gewähren. Die Friedhöfcommission beschloß daher, zu beantragen, daß die Commune auf ihrem Rechte, Friedhöfe zu errichten, wie jede andere Gemeinde verharre und um die Zusammenlegung einer Commission aus Mitgliedern der Statthaltereie, des Consistoriums und des Gemeinderathes ersuche, damit eine Vereinbarung bezüglich der Errichtung eines neuen Friedhofes sobald als möglich erzielt werde.

— (Professor Pitha) schilderte bei einem Vortrage in der Gesellschaft der Aerzte in Wien die Theilnahme für die unglückliche Prinzessin Mathilde in den weitesten Kreisen. Nicht nur die erzbischofliche Familie, sondern auch er wurde mit Briefen Rathschlägen und Heilmitteln aus allen Theilen der Monarchie, aus Preußen, ja selbst aus Paris förmlich überfluthet. Alle Schichten der Gesellschaft, Adelige und Bürgerliche machten Vorschläge, theilten Geheimmittel mit etc., und daß es wahre Theilnahme und nicht Eigennützigkeit war, hievon zeugen die vielen anonymen Briefe.

— (Die polnischen Abgeordneten) Fürst Czartoryski und Graf Potocki, die zu Mitglieder des Herrenhauses ernannt wurden, werden ihre Sitze nicht im Abgeordnetenhaus, sondern im Herrenhause einnehmen.

— (Oesterreichisches Consulat.) In Breslau ist ein neues österreichisches Consulat errichtet und der Commissionsrath Dr. Cohn zum Consul ernannt worden. Die preussische Staatsregierung hat hiezu das Equatur ertheilt. Interessant ist es noch zu erwähnen, daß in Schlesien, resp. Breslau, erst jetzt, 1 1/2 Jahrhundert nach der Besitzergreifung seitens Preußens, zum ersten mal wieder ein österreichisches Amt errichtet worden ist.

Locales.

— (Concurse.) Bei dem Landesgerichte in Klagenfurt ist die Stelle eines Oberlandesgerichtsrathes mit dem Gehalte von jährlichen 2625 fl. zu besetzen. Bewerbungen darum sind bis 15. Juli einzureichen. — Bei dem neu errichteten Bezirksgerichte in Tschernembl ist eine Actuarsstelle mit dem Gehalte von jährlichen 400 eventuell 500 fl. zu besetzen. Gesuche sind binnen 14 Tagen einzureichen.

— (Curliste des Curortes Töpliz in Untertraun) vom 1. bis 14. Juni d. J.: Die Herren: Franz Pirz, Realitätenbesitzer, von Birkendorf; Simon Magavic aus Croatia; Baron v. Rechbach, k. k. Hauptmann, von Laibach; B. Zotter, Realitätenbesitzer, von Gurksfeld; Victor Bezdit, k. k. Cadetsfeldwebel, von Laibach; Johann Kraštovz, Pfarrer, von Hönigstein; Michael Penic, Gastgeber, von Reichenberg; J. Ritter v. Fichtenau, k. k. Post- und Bürgermeister, von Rudolfswerth; Thomas Tamater, Handelsmann, von Laibach; Dato Gar und Dato Matar, Weingärten- und Realitätenbesitzer, aus Croatia; Andreas Leustik, k. k. Postconductor, von Laibach; Franz Jib, Südrächtenhändler, mit Tochter, von Graz. Die Frauen: Maria Lakner, Südrächtenhändlergattin, von Gottschee; M. Matitsch mit Herrn Sohn und Stubenmädchen von Laibach. Zusammen 46. — Außerdem noch 86 Landleute.

— (Die Görzger Schützengesellschaft) veranstaltete zu Pfingsten ein Freischießen, welches am 9. Juni begann und am 11. d. Nachmittags endete. Dasselbe war recht animirt; außer 13 Görzger Schützen haben sich zehn Herren aus Triest, 3 aus Laibach und 2 Officiere des in Görz garnisonirenden k. k. 20. Jägerbataillons daran betheiliget. Geschossen wurde, namentlich von den auswärtigen Herren Schützen, ganz vorzüglich; es fielen unter 2626 Schüssen 11 Centruns und 84 Vierer. Das erste Best (6 k. k. Ducaten mit Fassung) gewann Herr Jos. Matitsch aus Triest, das zweite (4 k. k. Ducaten mit Fassung) Herr

Josef Kliesch aus Görz, das dritte (3 k. k. Ducaten mit Fassung) Herr August Reiz aus Triest, das vierte (2 k. k. Ducaten mit Fassung) Herr Georg Krieger aus Laibach, das fünfte für die meisten Kreise in 30 Schüssen (1 k. k. Ducaten) Herr Josef Zenari aus Triest. Das Ehrenbest (1 k. k. Ducaten mit Fassung) wurde mit ganz gleichen Schüssen vom Herrn August Reiz aus Triest und Herrn Josef Pelikan aus Görz gewonnen, und da wegen Abreise des einen Herrn Schützen das Rittern unmöglich war, durch's Loos getheilt.

— (In Bad Krupina) waren nach der uns zugesendeten Curliste vom 3. bis 8. d. 95, im Ganzen seit Beginn der Saison 498 Personen angekommen.

Eingefendet.

Wessen Schuld ist es denn, daß am Sonntage in dem Garten der Herren Közler das Bier pr. Krügel mit 8 kr. ausgeschänkt wurde? Wir erwarteten, selbes für 7 kr. zu bekommen, und wir freuten uns, doch endlich ein billigeres gutes Bier zu trinken, — doch wurden leider unsere gerechten Hoffnungen wieder getäuscht.

Wie wir wissen, wird das jezige Bier mit 5 fl. pr. Eimer ausgeben, zu 8 kr. aber kommt selbes, da man doch mindestens 110 Krügel daraus schänkt, auf 8 fl. 80 kr., der Gewinn von 3 fl. 80 kr. pr. Eimer ist denn doch zu stark, zumal da man selbst zu diesem enormen Preise mit dem Maße übel daran sein kann, wenn weder die Gläser gleich groß sind, noch selbe voll gegeben werden. Unseres Wissens ist das Krügel gar kein authentisch-cimentirtes Maß, oder hat vielleicht unsere städtische Marktpolizei obiges Maß authentisirt?

Den Herren Unternehmern muß es doch gewiß daran liegen, daß die Bewohner Laibachs das gute Bier in noch größeren Quantitäten trinken und der so schön und günstig gelegene Platz in lebhaften Aufschwung komme! — Wir bitten um Abhilfe. Mehrere Bierfreunde.

Der zweite Gesellschaftszug des Josef Neumeyer geht am 29. Juni unter den im Programme ausgeprochenen Bedingungen von Wien ab, und ist nur noch die Combination hinzugekommen, daß auch Reisende bloß für die Hin- und Retourfahrt, ohne jede andere Verpflichtung der Unternehmung, angenommen werden, und zwar für 70 fl. d. B. N. die Fahrt mit der II., und für 48 fl. mit der III. Classe. Bemerkungen überhaupt werden angenommen: Wien, Stadt, Herrngasse Nr. 6, bei J. Neumeyer, Gründer der Gesellschaftsreisen.

Neueste Post.

Eine Wiener Orig.-Corr. der „Tr. Ztg.“ sagt über die angeblich vom Freiherrn v. Beust den Polen gemachten Concessionen: Was die Polen vor allem anstreben, nämlich eine gesonderte staatsrechtliche Stellung in den nicht zur ungarischen Krone gehörigen Königreichen und Ländern, haben sie nicht erlangt und nach den bestehenden, also für unsern Ministerpräsidenten maßgebenden Verfassungsverhältnissen auch nicht erlangen können. Die Ernennung eines polnischen Hofkanzlers, oder auch nur eines Ministers für die galizischen Angelegenheiten, ein oberster Gerichtshof in Lemberg u. dgl., ist ihnen nicht, wie die galizische Tagespresse meldet, zugestanden worden, sondern wurde, wie mir von authentischer Seite versichert wird, abgelehnt. Selbstverständlich entfällt damit auch die Nachricht von der Berufung Potocki's als Minister für Galizien, und Ziemiakowski's als dessen Unterstaatssecretär, wenn gleich die Ernennung eines Polen als Mitglied des Ministerrathes, also ohne nationalen Charakter, dem Ministerpräsidenten allerdings willkommen sein dürfte.

Telegramme.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“) Wien, 17. Juni, Abends. Ihre Majestäten sind gestern nach Ischl abgereist. — Im Abgeordnetenhause theilt Sisak mit, daß Se. Majestät der Kaiser Freitag in Ofen die

Adresse des Hauses entgegengenommen habe. Dr. Mühlfeld beantragt die neuerliche Verhandlung des Religionsedictes. Das Kriegsministerium überfendet den Entwurf des Wehrgesetzes und Wehraufgebotes zur verfassungsmäßigen Behandlung. Beust legt Entwürfe über Abänderung des Grundgesetzes der Reichsvertretung, Abänderung des § 13, ein. Ministerverantwortlichkeitsgesetz und über Delegationen vor, erklärt die Befestigung Wiens als künftige gemeinsame Angelegenheit und theilt mit, der Kaiser habe die Einstellung sämtlicher Befestigungsarbeiten befohlen. Debatte über die Behandlung umfangreicher Gesetze.

Berlin, 15. Juni. Der König und Graf Bismarck sind 6 Uhr Abends in Potsdam eingetroffen.

Potsdam, 16. Juni. Der Czar ist mit einem Extrazuge heute Vormittags um 10 Uhr hier eingetroffen und wurde durch die hohen Herrschaften begrüßt. Mittags wohnte er dem Gottesdienste in der griechischen Capelle bei und besuchte hierauf die Mitglieder der königl. Familie. Nachmittags 5 Uhr ist Familientafel und Abends Thee in Babelsberg.

Constantinopel, 15. Juni. (Direct.) Officiell: Omer Pascha schlug die Insurgenten bei Masotia Peshero und Afedichristo. Die Insurgenten hatten 500 Kampfunfähige, darunter 200 Tode; die Kaiserlichen hatten 20 Tode und 60 Verwundete. Nach Candien sind als Verstärkung 10.000 Mann und zwei Panzerfregatten abgegangen. Der Gouverneur der Donauprovinz vernichtete zwei am Balkan festgesetzte Brigantebanden, welche an Türken verschiedene Gruelthaten verübten.

Athen, 12. Juni. Nachrichten von Heraklion vom 11. d. M. zufolge ist die Expedition Omer Paschas gegen Sphagia und Apokorona unter großen Verlusten gescheitert. Die Verbindung Omer Paschas mit Mehemed Pascha wurde vereitelt. Mehemed, zweimal geschlagen, war gezwungen, sich in einem verschanzten Lager einzuschließen. — Der Dampfer „Ejinh“, welcher Jagd auf den „Arkadion“ gemacht hat, ist mit großen Havarien, Todten und Verwundeten nach Candien zurückgekehrt.

New-York, 4. Juni. Der Dampfer „Afrika“ nahm 116.500 Dollars mit. — Chili und Peru lehnten die Vermittlung der Vereinigten Staaten ab, wenn die Vollmachten des Schiedsrichters nicht bedeutend beschränkt werden.

Telegraphische Wechselcourse vom 17. Juni.

5perc. Metalliques 60.70. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 62.50. — 5perc. National Anlehen 70.40. — Bankactien 726. — Creditactien 189.90. — 1860er Staatsanlehen 89. — Silber 122.25. — London 124.85. — k. k. Ducaten 5.91.

Angekommene Fremde.

Am 16. Juni.

Stadt Wien. Die Herren: Henschelin, von Ludwigsburg. — Wittine, Geschäftsleiter, von Lichtenbach. — Killian, Handelsm., von Unterdeutschau. — Koch, Handelsm., von Triest. — Kump, Handelsm., von Schwarzenbach. — Sartori, Realitätenbes., von Steinbrunn. Sternwarte. Herr Dresnil, Commis. Mohren. Fr. Walter, Modistin, von Triest. Schwarzer Bär. Die Herren: Schütz, Bäcker. — Coetan, Bäcker, von Gottschee. — Haidvogel, Zuderbäcker, von Altarab. — Starz, Bäcker, von Großlaschitz. — Micka, Schlosser, von Bositz.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juni	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 100 R. reduziert	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Ansicht des Himmels	Regen	Wasserstand in Pariser Linien
17.	6 U. Mg.	325.22	+ 7.5	SB. schwach	Regen		
	2 " N.	325.72	+ 10.1	SB. schwach	Regen		2 41
	10 " Ab.	326.60	+ 7.5	W. schwach	3. Hälfte bew.		Regen

Nachtafel regnerischer Tag. In den Alpen reichliche Schneefälle.

Verantwortlicher Redacteur: Franz v. Kleinmann.

Börsenbericht. Wien, 15. Juni. Bei stillem Verkehr behaupteten sich alle Effectencourse und theilweise auch zur höheren Notiz, indeß Devisen und Valuten billiger abgegeben wurden.

Oeffentliche Schuld.		Geld Waare		Geld Waare		Geld Waare	
A. des Staates (für 100 fl.)							
In ö. W. zu 5 pCt. für 100 fl.	56.10 56.20	Salzburg zu 5%	86.— 87.—	Böhm. Westbahn zu 200 fl.	151.— 151.50	Clary zu 40 fl. CM.	25.50 26.50
In österr. Währung steuerfrei	61.10 61.25	Böhmen " 5 "	89.50 90.—	Öst. Don.-Dampfsch.-Ges. 500 fl. CM.	480.— 481.—	St. Genois " 40 " "	22.50 23.50
1/2 Steuerausl. in ö. W. v. J. 1864 zu 5 pCt. rückzahlbar	88.60 88.80	Mähren " 5 "	88.50 89.50	Oesterreich. Lloyd in Triest 500 fl. ö. W.	188.— 190.—	Windischgrätz " 20 " "	17.— 18.—
Silber-Anlehen von 1864	77.50 78.—	Schlesien " 5 "	88.50 89.—	Wien-Dampfsch.-Actg. 500 fl. ö. W.	430.— 435.—	Baldstein " 20 " "	21.— 22.—
Silberanl. 1865 (Frcs.) rückzahlb. in 37 Jahr. zu 5 pCt. 100 fl.	81.50 82.—	Steiermark " 5 "	89.— 90.—	Bester Kettenbrücke	3 0.— 370.—	Regenw. " 10 " "	12.— 12.50
Nat.-Anl. mit Jan.-Comp. zu 5%	70.60 70.70	Ungarn " 5 "	71.50 72.—	Anglo-Austria-Bank zu 200 fl.	102.— 102.50	Rudolf-Stiftung " 10 " "	12.— 12.50
" " Apr.-Comp. " 5 "	70.75 70.90	Demesev-Banat " 5 "	70.25 70.75	Lemberger Fernwäzger Actien .	180.— 180.50	W e c h s e l . (3 Monate.)	
Metalliques " 5 "	60.60 60.80	Croatien und Slavonien " 5 "	76.— 76.50	Pfandbriefe (für 100 fl.)			
detto mit Mai-Comp. " 5 "	62.40 62.50	Galizien " 5 "	69.25 70.—	National- " 10jährige v. J. bank auf 1857 zu 5%	105.— —.—	Augsburg für 100 fl. südd. W.	104.— 104.25
detto " 4 1/2 "	53.25 53.50	Siebenbürgen " 5 "	67.— 67.50	C. M. " verlosbare 5 "	95.25 95.50	Frankfurt a. M. 100 fl. detto	104.25 104.50
Mit Verlosf. v. J. 1839	145.50 146.50	Bukovina " 5 "	67.— 67.25	Nationalab. auf 3. W. verlosbare 5 "	96.60 90.80	Hamburg, für 100 Mark Banco	92.— 92.25
" " " 1854	80.— 80.50	Ung. m. d. B.-E. 1867 " 5 "	67.50 67.75	Ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5 1/2 "	87.— 87.50	London für 10 Pf. Sterling .	125.— 125.40
" " " 1860 zu 500 fl.	88.90 89.—	Dem. B. m. d. B.-E. 1867 " 5 "	67.— 67.25	Allg. öst. Boden-Credit-Anstalt verlosbar zu 5% in Silber	104.— 105.—	Paris für 100 Franks	49.65 49.75
" " " 1860 " 100 "	93.— 93.25	Actien (pr. Stück).		Domainenz-, 5perc. in Silber .	112.— 112.25	Cours der Geldsorten	
" " " 1864 " 100 "	77.30 77.50	Nationalbank (ohne Dividende)	726.— 728.—	Geld Waare			
Como-Rentensch. zu 42 L. aust.	17.25 17.75	k. Ferd.-Nordb. zu 1000 fl. C. M.	1727.— 1730.—	k. Münz-Ducaten 5 fl. 90 fr. 5 fl. 91 fr.			
B. der Kronländer (für 100 fl.)		Kredit-Anstalt zu 200 fl. ö. W.	186.10 186.30	Napoleons'or . . . 9 " 97 " 9 " 97 1/2 "			
Niederösterreich . . . zu 5%	87.— 87.50	N. ö. Escom.-Ges. zu 500 fl. ö. W.	624.— 626.—	Russ. Imperials . . . 10 " 23 " 10 " 24 "			
Oberösterreich . . . " 5 "	90.— 91.—	S.-E.-G. zu 200 fl. CM. o. 500 fr.	234.— 234.20	Bererinsthaler . . . 1 " 84 " 1 " 84 1/2 "			
		Kais. Etsch. Bahn zu 200 fl. CM.	142.— 142.50	Silber 122 " 25 " 122 " 50 "			
		Südb.-nordb. Ver.-B. 200 " "	126.75 127.—	Krainische Grundentlastungs-Obigationen, Privatnotrung: 87 Geld, 89 Waare.			
		Südb. St.-L.-ven. u. z. 1. E. 200 fl.	201.50 202.—				
		Gal. Karl-Lud.-B. 200 fl. CM.	239.50 240.—				